Das Politische Imaginäre

Veranstalter: Goethe-Universität Frankfurt am Main; Exzellenzcluster „Normative Orders“
Datum, Ort: 21.10.2011-22.10.2011, Frankfurt am Main
Bericht von: Jan Obracaj, Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“, Universität Konstanz

Die Bedeutung imaginativer Prozesse für die Konstitution politischer Ordnungen stand im Mittelpunkt eines Workshops, der im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Freiheit und Gesetz“ an der Goethe-Universität Frankfurt/Main stattfand. Unterstützt wurde die Veranstaltung (21.- 22- Oktober) von dem ansässigen Exzellenzcluster „Normative Orders“. Das Imaginäre, welches von den TeilnehmerInnen vor allem als ästhetisch-schöpferisches Moment dem Vermögensfeld der Einbildungskraft zugeordnet wurde, entfaltet dabei seine Wirkung jenseits der Dichotomie von Wirklichkeit und Vorstellung. Zu unscharf, um empirisch als bildhafte Repräsentation dauerhaft festgehalten zu werden und doch wirkmächtig in seinem Verhältnis zu den materiellen Reproduktionsverhältnissen einer Gesellschaft, verläuft das Imaginäre quer zu den Differenzen von Wahrheit und Fiktion, maßgeblicher Bedeutung und arbiträrem Randphänomen. Folgt man Cornelius Castoriadis, Claude Lefort und Jacques Rancière, die mit ihren Überlegungen zu einer neuen theoretischen Ernsthaftigkeit des Imaginären in der politischen Philosophie beigetragen haben, so geht das imaginative Moment im Politischen nicht in der Sichtbarkeit von Repräsentationsverhältnissen auf, sondern schwankt zwischen Sichtbarkeit und Nicht-Sichtbarkeit und hat damit wesentlichen Anteil am Schwanken politischer Ordnungen. Politische Umbrüche sind daher nicht als Freimachen von Illusionen und Aufdecken der „wirklichen“ Verhältnisse zu verstehen, sondern sind selbst stets imaginär vermittelt und angeordnet. Da in demokratischen Verhältnissen die Besetzung und strukturelle Ordnung politischer Macht dauerhaft oder zumindest periodisch zur Disposition steht (Lefort spricht diesbezüglich von einer „leeren Ort der Macht“), rückt hier die Bedeutung des Imaginären in eine prominente Position, insofern sich für die Erscheinungsweisen politischer Artikulation neue Beschreibungsformen eröffnen.

ETHEL MATALA DE MAZZA (Berlin) leitete in die Arbeiten des französischen Semiotikers Louis Marins über den Fabeldichter Jean de La Fontaine und die bildhaften Verkörperungsstrategien der Macht im politischen Repräsentationsverhältnis des Absolutismus ein. Sie machte dabei anhand der Fontaineschen Fabelkönige deutlich, dass Illusionierung und Desillusionierung von Allmacht unweigerlich zusammengehören. Das schöne Bild der Macht korrespondiere mit dem hässlichen Bild des königlichen Exempels, beschrieben als Coup, Eklat und dem andauernden Abfeuern beeindruckender Überraschungen. Dabei stehen sich nicht Fiktion und Wirklichkeit, göttliche Allmacht und sterblicher Körper gegenüber, sondern beide Bilder, das Schöne und das Hässliche, seien als Bilder imaginativ und real zugleich. Offen blieb bisweilen, wie diese nahezu „perfekte Logik“ des Absolutismus durchbrochen werden konnte und welche Rolle das Imaginäre in der Neukonstituierung der Gesellschaft durch die Französische Revolution spielte.

Hier setzte OLIVER MARCHART (Luzern) in seinem Vortrag über das „David´sche Moment“ der Revolution in Frankreich an. Der neoklassische Maler Jacques-Louis David kann als revolutionärer Repräsentant in doppelter Hinsicht verstanden werden: als Mitglied des Jakobiner-Klubs aktiver Revolutionär und „Parteikünstler“ sowie malender Kommentator der politischen Verhältnisse zwischen Terror und Neu-Konstitution. Die Enthauptung des Königs versinnbildliche als „point of no return“ die unumkehrbare „Mutation“ der politischen Repräsentationsverhältnisse: Die Gesellschaft verbleibe kopflos, die Stelle der Macht bleibe latent leer und entziehe sich durch das demokratische Dispositiv einer permanenten Neubesetzung. Vereinheitlichende Momente seien nur noch als Imaginäres, als „Repräsentation der Anwesenheit der Abwesenheit“ eines letzten Grundes des Sozialen möglich – und zwar, so Marcharts These, als ästhetisches Moment. Das Imaginäre und das Ästhetische scheinen hier in Eins

© H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved.

zu fallen.

Eine materialistische Perspektive des Imaginären nahm MARTIN SAAR (Frankfurt/Main) mit einem Beitrag über Politik und die Einbildungskraft bei Spinoza ein. Im Anschluss an Deleuze und Balke zeigte er Spinozas erkenntnistheoretische Vorreiterrolle für die Theorien des Unbestimmbaren des Sozialen auf. Trotz ihrer mechanistischen Prämissen lasse Spinozas Theorie der „epistemischen Psychodynamik" Raum für Fehler, Ungenauigkeiten und Unschärfen. Dieses imaginäre Potential entfalte sich dann in der Gesellschaft als Aufeinandertreffen von Körpern (Balke spricht von „Interkorporation") und verbinde sich mit der Möglichkeit reflexiver Mäßigung der eigenen Affektivität durch die „epistemische Arbeit an sich selbst". Die mechanistische Vorprägung des spinozistischen Modells solle durch die Potentiale der Offenheit der Einbildungskraft im Bereich des Sozialen gesprengt werden – Befreiung verstanden als „Dekonditionierung". Es wurde anschaulich, wie Spinozas Erkenntnistheorie ins Praktisch-Politische gewendet werden kann, doch kamen die Fragen auf, ob dieser Übergang bei Übernahme der erkenntnistheoretischen Prämissen Spinozas schlüssig ist und ob das demokratische Dispositiv überhaupt einer erkenntnistheoretischen Fundierung bedarf.

Weniger vermögenstheoretisch als „archäologisch" trat FRIEDRICH BALKE (Weimar) mit Bezug auf den Psychoanalytiker Pierre Legendre dem Übergang von der Figur der fiktiven Person des Königs zur imaginären Gesellschaft entgegen. Die doppelte Figuration der Körpers des Königs bei Kantorowicz weicht der „Gesellschaft als imaginäre Institution" bei Castoriadis. Beiden ist der Zusammenhang zum Imaginären als Symbolsysteme eigen, als fiktive Aneignung transzendentaler Werte, die sich in unendlich vielen Möglichkeiten rechtlicher „Montagen" verkörpern können. Im historischen Übergang von der fiktionalen Allmacht des Königs zur Fiktion der „unkonditionierten Dogmatik" der Gesellschaft, löse sich das Imaginäre aus seinen fundierungstheoretischen Fesseln und radikalisiere sich in einer Artistik von Symbolsprachen, die die Differenz von praxis und poiesis verwischten. Die fragile Dauerhaftigkeit instituierter Macht, die ja einen Bezug zur Reproduktion und Befriedigung der Bedürfnisse haben müsse, könne damit nicht mehr als staunend hingenommen werden.

Castoriadis stand auch im Zentrum des Beitrages von GERHARD GAMM (Darmstadt). Als genuin neuzeitlicher Denker wisse Castoriadis von der Kontingenz theoretischer Erkenntnis und dem Pragmatismus praktischer Erfahrung. Dennoch halte er an der Hoffnung auf eine revolutionäre Gesellschaft fest, allerdings ohne dabei den marxistischen Geschichtsdeterminismus zur Geltung bringen zu wollen. Die „Autonomie Aller", verstanden als kollektive Einbildungskraft, die auf eine zukünftige Welt nach der Befreiung verweist, diese Autonomie als Bedingung und als Ziel jeder revolutionären Praxis, bewahre als Klammer die Gesellschaft vor dem Zerfall in reine Kontingenz, vor der „Bedrohung des vollständigen Konstruktivismus". Die DiskutantInnen waren sich weitestgehend einig, dass sich Castoriadis mit dem emphatischen Autonomie-Begriff eine begründungstheoretische Last aufhalse, unter der seine Theorie zusammenzubrechen drohe. Trotz aller Beschwörung der Perspektivität jeder Erkenntnis, scheine der Autonomie-Begriff von dieser Einschränkung ausgenommen. Er werde bei Castoriadis zu einer ontologisch-anthropologischen Konstante. Doch für Gamm heiligt der Zweck die Mittel, denn: „Wenn wir Autonomie als Perspektive begreifen, untergräbt das Perspektivische die Autonomie."

Ähnlichen Begründungsschwierigkeiten sah sich auch WALTRAUD MEINTSTENDER (Hannover) in ihrem Vortrag über den Zusammenhang von politischer Freiheit und Einbildungskraft bei Hannah Arendt ausgesetzt. Schwierig sei hier weniger die transzendentale Begründung der Freiheit durch die Prinzipien der Natalität und Pluralität, sondern der Übergang vom präpolitischen Gründungsakt und der Vielfältigkeit der Perspektiven des sensus communis zur politischen Freiheit als Artikulation im öffentlichen Raum. Die Praxis der politischen Freiheit scheine von einer Ethik des Blickwechsels eingeschlossen, was jene zu voraussetzungsvoll erscheinen lässt, um die Exklusion derer, die vom Erscheinungsraum des Kommunikativen ausgeschlossen

© H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved.

bleiben, zu vermeiden.

Einen Versuch, die Unangemessenheit des Politischen bei Arendt zu überwinden, stellte JULIANE REBENTISCHS (Offenbach) Vortrag über Erscheinungsweisen des Politischen dar. Der „Erscheinungsraum des Miteinander" wurde dabei einer möglichen Transformation geöffnet, in der Umverteilungen der Anerkennung des politischen Subjekts nicht ausgeschlossen werden. Diese Volte gelang Rebentisch mit der Heranziehung der Theorie des Politischen von Jacques Rancière. Dessen begriffliche Trennung von „Polizei" als Ordnungsregime des Sichtbaren und „Politik" als Moment der Neustrukturierung der Sichtbarkeitsregime unter dem Vorzeichen der Gleichheit geben die Möglichkeit der Problematisierung des öffentlichen Raums und dessen Veränderbarkeit. Die Frage, wo in diesem Prozess der Transformation das Imaginäre zu verorten ist, blieb an dieser Stelle ungeklärt.

ISOLDE CHARIM (Wien) beschloss den Workshop mit ihren Überlegungen zum „demokratischen Glauben" im Anschluss an Claude Lefort. Charim fragte, wie ein demokratisches Subjekt möglich sei, wenn es keine identitätsstiftende Mitte der Gesellschaft gebe, auf das sich das Subjekt beziehen kann. Ihre Antwort: durch einen Glauben an etwas Imaginäres, an eine leere Stelle der Macht, an eine Bühne, auf der sich die gesellschaftlichen Konflikte darstellen, ohne auf Dauer gelöst zu werden. Dieser demokratische Glaube sei säkularer Glaube an einen Mangel, an einen leeren Signifikanten, an eine Instanz, die so wenig göttlich wie allmächtig sei. Das habe zur Folge, dass das demokratische Subjekt ein Weniger an Identität (bzw. plurale und inkommensurable Identitäten) aber eine Mehr an Möglichkeitssinn besitze. Eine Figuration, die an Rortys „liberale Ironikerin" erinnert.

Als generelles Fazit lässt sich festhalten, dass der Workshop durch ein stark besetztes Programm auffiel. Etliche der den deutschsprachigen Diskurs über das Politische Imaginäre prägenden Wissenschaftler waren als Vortragende anwesend, was durch ein profilitiertes Auditorium, dem unter anderem Christoph Menke, Ulrich Rödel und Gunther Teubner angehörten, komplettiert wurde. Dies ging sicherlich auf Kosten einer Beteiligung junger NachwuchswissenschaftlerInnen, aber die Veranstalter wiesen auf Nachfrage darauf hin, dass die Tagungsreihe „Freiheit und Gesetz" bereits etablierte WissenschaftlerInnen ins Gespräch zu bringen versucht.

Inhaltlich knüpfte die Veranstaltung an das gehobene Interesse der Politischen Philosophie an imaginären sozialen Prozessen in den letzten Jahren an, welche nicht nur durch die thematische Ausrichtung der Exzellenzcluster in Frankfurt am Main und Konstanz, sondern auch durch eine steigende Qualität und Quantität der Veröffentlichungen und eine verstärkte Rezeption der französischen Ursprünge dieser Theorien auffällt. Dabei spiegelten die Vorträge die Bandbreite dessen wieder, was unter dem Politischen Imaginären verstanden werden kann. Diese reichte von identitätsstiftenden Symbolsystemen, Inszenierungen von Repräsentationen bis hin zum Spiel von Illusion und Desillusion. Es ist nicht abzusehen, ob hier in Zukunft eine theoretische Zentralisierung zu erwarten ist. Kritisch bleibt anzumerken, dass der Berichterstatter sich präzisere Gedanken zum Verhältnis des politisch Imaginären zu den materiellen Reproduktionsweisen einer Gesellschaft gewünscht hätte. Dies schmälerte den inspirierenden Charakter der Veranstaltung allerdings kaum.

Konferenzübersicht:

Sektion I: Geschichten des Politischen Imaginären

Ethel Matala de Mazza (Berlin): Fabelhafte Macht. Louis Marin liest Jean de La Fontaine

Oliver Marchart (Luzern): Das David´sche Moment

Sektion II: Zur Materialität des Imaginären

Martin Saar (Frankfurt am Main): Politik und Imaginatio bei Spinoza

Friedrich Balke (Weimar): Von der fiktiven Person zur imaginären Institution. Zur Rolle der Imagination bei Kantorowicz und Castoriadis

Gerhard Gamm (Darmstadt): Imagination als Vermögen der Moderne. Castoriadis und die Praxis der Autonomie

Sektion III: Erscheinungsweisen politischer

© H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved.

Freiheit

Waltraud Meints-Stender (Hannover): Politische Freiheit und Einbildungskraft. Die Praxis des sensus communis

Juliane Rebentisch (Offenbach): Erscheinungsweisen des Politischen

Isolde Charim (Wien): Der demokratische Glaube

Tagungsbericht *Das Politische Imaginäre*. 21.10.2011-22.10.2011, Frankfurt am Main, in: H-Soz-u-Kult 25.11.2011.

© H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved.